

ERIC BERG

So bitter  
die Rache

Kriminalroman



LIMES

Von dem  
Autor des  
Bestsellers



»So. Würde es dir etwas ausmachen, den Bauherren nicht länger als Erbauer zu bezeichnen? Ich habe dann immer das Gefühl, es mit einem Monarchen zu tun zu haben.«

»Aber gerne. Würde es dir im Gegenzug etwas ausmachen, ein bisschen freundlicher zu dem Jungen zu sein?«

»Freundlicher? Ja, wie denn?«

»Etwa so«, sagte sie und winkte dem Jungen mit ausgestrecktem Arm zu.

Das liebte er so an seiner Frau. Vom ersten Tag an hatte sie Seiten an ihm entdeckt und hervorgebracht, von denen er gar nicht gewusst hatte, dass er sie besaß, geschweige denn dass er sie ausleben wollte. Noch vor fünf Jahren hätte man ihm mit Picknicks im Grünen, Filmkomödien oder Kirmesbesuchen nicht zu kommen brauchen. Julia veränderte ihn jeden Tag ein bisschen. Das Verrückte dabei war, dass er den nächsten Tag mit ihr, die nächste Bekehrung gar nicht erwarten konnte – auch wenn ihm manche Dinge nicht sofort leichtfielen. Sie sprühte meist vor Lebenslust. Wenn sie über eine Spreebrücke gingen, winkte sie den Touristen auf dem Ausflugsdampfer unter ihnen zu, mit jedem Taxifahrer, jeder Floristin, jeder Marktfrau kam sie ins Gespräch, und andauernd servierte sie ihm neue Lebensmittel, grünen Tee, Eselsalami, Elchbraten. Mit Julia an seiner Seite kam es Paul vor, als lernte er die Welt ein zweites Mal kennen. Er wünschte nur, er könnte ihr mehr zurückgeben.

Endlich hatte sie den richtigen Schlüssel gefunden und öffnete die Tür, sodass er einen Blick hineinwerfen konnte.

»Sehr schön.«

»Du hast ja noch gar nichts gesehen. Komm rein.«

Zögerlich setzte er einen Fuß vor den anderen, bis Julia verstand.

»Ach ja, die Rosen ...« Sie lächelte nachsichtig. »Einverstanden, sehen wir erst einmal nach, was deine Königinnen machen. Sei froh, dass ich keine eifersüchtige Person bin.«

Die Arme ineinander verschränkt, schlenderten sie durch den Vorgarten, vorbei an der Küchenterrasse in Richtung der Rückseite mit dem großen Garten und einer weiteren ausladenden Terrasse. Julia erläuterte ihm, wo sie den Gartenteich anlegen, einen marokkanischen Kacheltisch mit zwei schmiedeeisernen Stühlen aufstellen und einen Kirschbaum pflanzen wollte.

»Ich mag Libellen. Ich mag es, wie sie in der Sonne glänzen. Und ich mag das Geräusch von plätscherndem Wasser. Kannst du dir vorstellen, wie wir unter dem Kirschbaum sitzen und den Geburtstag unserer kleinen Tochter feiern? Kannst du dir vorstellen, wie wir abends den Sonnenuntergang über dem Wald genießen? Kannst du dir vorstellen ...?«

Er konnte. Jedes einzelne dieser von seiner bezaubernden Frau in die Luft gezeichneten Gemälde nahm Gestalt an. Mit ihr an seiner Seite war alles möglich.

Genau in diesem Moment sah er, wie ein junger Mann auf der Rückseite des Hauses einen der Rosenstöcke in einer viel zu flach gegrabenen Mulde versenkte und mit Erde bedeckte.

»Was machen Sie denn da?«, rief Paul und stürzte auf den Gartenarbeiter zu. »Sehen Sie denn nicht, dass das Loch nicht annähernd tief genug ist?«

Der Mann war ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt, hatte glattes, schulterlanges braunes Haar und einen athletischen Körperbau. Das Achselshirt brachte seine Muskeln besonders gut zur Geltung. In zahlreichen Rinnsalen floss ihm der Schweiß über Schläfen, Arme, Brust und Rücken.

»Das ist eine kostbare Damaszenerrose«, ergänzte Paul. »Sie haben den Wurzelballen ja nur zu drei Vierteln eingegraben, das ist viel zu wenig. Und vorgewässert haben Sie ihn auch nicht.«

»Wollte ich ja«, rechtfertigte sich der junge Mann. »Aber ...«

»Wo sind überhaupt Humus und Hornspäne?«, unterbrach ihn Paul. Er konnte dem Gesicht des Jüngeren ansehen, dass er keinen Schimmer hatte, wovon die Rede war.

»Hallo und guten Tag erst mal«, sagte der Arbeiter.

»Guten Tag«, erwiderte Paul in einem Tonfall, dem man nicht anmerkte, dass er meinte, was er sagte. Verzweifelt musterte er die weiße Rose, deren Blüten erste Anzeichen von Wassermangel erkennen ließen.

Dass der Dilettant über seinen Rücken hinweg Julia anstarrte, sich kokett auf den Stiel seiner Schaufel stützte und dabei die Mundwinkel zu einem Grinsen hob, machte die Sache nicht besser.

»Was ist?«, fragte Paul barsch. »Wollen Sie vielleicht mal etwas unternehmen? Wenn Sie künftig weniger Workouts und dafür mehr Sudokus machen, werden Sie vielleicht begreifen, dass ein Job mehr ist, als die Zeit bis zum Feierabend irgendwie zu überstehen.« Jetzt erst bemerkte er, dass ein paar Meter entfernt ein Dutzend weitere Rosenstöcke unter einem Kastanienbaum wie zu einer Parade aufgestellt waren.

»Die habe ich da deponiert«, sagte der junge Mann.

»Sie müssen sie wässern und einpflanzen«, entgegnete Paul, »nicht einfach irgendwo hinstellen. Wirklich unfassbar. Ihr Dilettantismus ist mit normaler Dummheit schon nicht mehr zu erklären. Wo ist Ihr Chef? Warum arbeiten Sie allein? Holen Sie sofort jemanden her. Ich brauche dringend Wasser, viel Wasser. Nun machen Sie schon!«

Der junge Mann ließ die Schaufel fallen und trottete in provozierend gemütlichem Tempo davon, wobei Paul nicht entging, dass er mit seinem muskulösen Arm den zierlichen von Julia für den Bruchteil einer Sekunde streifte.

Paul hielt sich damit jedoch nicht lange auf, sondern begutachtete die Rosen unter dem Kastanienbaum. Dass sie im Schatten standen, hatte ihnen wenigstens einen schweren Schaden erspart.

Julia trat neben ihn und legte ihm eine Hand auf die Wange. »Beruhige dich«, bat sie sanft.

»Ich zittere nicht und knirsche auch nicht mit den Zähnen. Du siehst, ich bin völlig ruhig.«

»Das ist eine Zeitbombe auch, kurz bevor sie hochgeht.«

Er ließ einige Sekunden verstreichen, so als müsse er seine nächsten Worte erst zusammensuchen. »Ich explodiere ganz bestimmt nicht. Es geht mir gut.« Er küsste Julias Hand dort, wo der Puls schlug, und gab sie ihr sacht zurück.

Ein greller Ruf unterbrach die Intimität des Augenblicks. »Huhu ... Huhu ...«

Eine Frau stürmte so schnell auf Paul und seine Frau zu und umarmte sie beide, dass er zunächst nicht begriff, was überhaupt vor sich ging.

»Ich bin Hanni. Und das ist mein Mann Alfred. Wir sind die Frohweins. Das ist unser Nachname ... und unser Motto.« Sie lachte schrill auf, was gar nicht zu ihrer dunklen Stimme passte. »Wir duzen uns hier alle. Mein Mann und ich wohnen gleich da drüben. Als ich Ihr Auto gesehen habe, habe ich gleich zu Alfred gesagt, komm, pack die Sachen zusammen und lass uns rübergehen. Warum lange warten?«

Hanni Frohwein, eine Frau von knapp siebzig Jahren, hatte den rosa Teint einer von Pauls englischen Rosenblüten und war ebenso füllig wie diese. Ihr imposanter Körper, zusammen mit ihrer überwältigenden Kontaktfreudigkeit, wirkte einschüchternd auf Paul. Alfred Frohwein stand in mehrerlei Hinsicht im Schatten seiner Frau. Nicht nur, dass er eher schwächling gebaut war, er besaß auch nicht ihre Redseligkeit.

Ehe er sichs versah, drückte Hanni Frohwein Paul einen Korb mit Brot und Salz in die Hand. Julia erhielt eine Flasche ohne Etikett.

»Birnen-saft, frisch gepresst. Wir haben einen Baum, der früh trägt. Und Schwangere sollen ja ...« Sie breitete vor Überraschung die Arme aus. »Ach Gottchen, man sieht ja noch gar nichts. Ein Bäuchlein, mehr nicht, wie süß. Ich hatte seinerzeit schon eine Riesenkugel. Sie sind im fünften Monat, nicht wahr? Ja, wir wissen alles über Sie. Vom Erbauer natürlich, von Herrn Kessel.« Wieder lachte sie fröhlich. »Eine große Familie sind wir hier. Oder besser gesagt, wir werden es. Das geht ruck, zuck. Tom kennen Sie ja schon, nicht?« Hanni blickte sich um. »Ja, wo ist er denn?«

»Tom?«, fragte Paul.

»Tom Kessel, der Sohn des Erbauers. Ein fescher junger Mann. Oh, là, là«, sagte Hanni in Richtung von Julia. »Er wollte eigentlich mit anpacken. Ein Rockertyp mit allem Drum und Dran, auf den ersten Blick beängstigend, aber man muss ihm nur in die Augen sehen und weiß, dass er einfach nur ›irre cool‹ ist, wie man heute so sagt.«

Schrill lachte sie auf, dann fiel ihr etwas ein. »Alfred, wo hast du denn den Eimer hin? Ach, da drüben. Hol ihn doch bitte mal her.« Sie wandte sich wieder an Paul und Julia. »Wissen Sie, das war nämlich so ... Tom kam vorhin zu uns rüber. Er hat zufällig mitgekriegt, dass Ihre Rosen angekommen sind ... wirklich hübsche Stöcke sind das, ganz entzückend, die werden sich hier prächtig machen. Na ja, jedenfalls wollten die Angestellten der Gärtnerei auf Sie warten. Irgendwas wegen der Position der Rosenstöcke, die hatten den Zettel mit dem Plan

verloren. Als Sie nicht kamen, sind die Kerle mittagessen gegangen. Tom meinte, dass die Rosen nicht so lange in der Sonne rumstehen sollten, daran sehen Sie, dass er das Herz am rechten Fleck hat. Er wollte den Blumen Wasser geben, aber aus dem Hahn an der Terrasse kam nichts raus, es ist wohl noch abgedreht. Da hat er uns gefragt, ob wir ihm einen Eimer rüberbringen könnten. Natürlich, hab ich gesagt, machen wir. Na ja, und dann sind Sie auch schon angekommen. Komisch, dass Tom nicht hier ist. Ob er schon wieder Streit mit Josip hat? Das ist der Wachmann, müssen Sie wissen.« Sie lachte auf. »Aber was rede ich, den kennen Sie bestimmt schon, unseren Josip. Wirklich ein netter Mann. Aber er und Tom sind sich mal in die Haare gekommen und ... Ach, Alfred, gib doch dem netten Herrn Derfflinger den Eimer, damit er seine Rosen wässern kann. Falls Sie noch mehr Wasser brauchen ... Wahrscheinlich müssen Sie nur den Haupthahn aufdrehen. Bei uns ist er in der Küche unter der Spüle.«

Ihr Redefluss endete so abrupt, dass einige Sekunden lang Stille herrschte, während sie schweigend im Kreis standen und sich gegenseitig anblickten, als wäre der Bus gerade ohne sie abgefahren. Hanni Frohweins Atem pfiff leicht, bedingt durch Korpulenz und Mitteilsamkeit.

»Also dann«, ergriff Alfred Frohwein das Wort. »Wir sollten unsere neuen Nachbarn jetzt erst einmal ankommen lassen, Hanni.«

»Du hast absolut Recht«, rief sie, als hätte ihr Mann soeben eine brillante Idee geäußert, auf die sie nie gekommen wäre.

»Unser täglicher Spaziergang steht an«, erklärte er. »Und dann kommt auch schon Hannis Lieblingskochsendung im Fernsehen.«

Sie lachte schrill. »Die verpasse ich um nichts in der Welt. Der Koch ist ja so fesch, haha. Wenn Sie etwas brauchen sollten, die Telefonnummern der Bewohner von Vineta liegen in allen Häusern aus. Einfach anrufen, ja?«

Als der Mann seine kleine Hand in die größere seiner Frau schob und die beiden äußerlich so unterschiedlichen Menschen einen kurzen vertrauten Blick wechselten, konnte Paul nicht umhin, dieses Paar zu bewundern und zu beneiden.

Würde es zwischen ihm und Julia jemals so werden? Eine solche Nähe ließ sich vermutlich nicht durch bloßen Willen herstellen. Das benötigte Zeit. Als könne er den Weg dorthin wenigstens ein bisschen abkürzen, ergriff er die Hand seiner Frau und zwinkerte ihr verliebt zu.

»Vielen Dank!«, rief er den Frohweins hinterher. »Wirklich sehr freundlich. Das Brot und alles. Nochmals danke.«

Als die Nachbarn gegangen waren, sagte Julia: »Und ich dachte, die Leute waren dir unangenehm.«

Sie spielte auf sein Unbehagen an, was körperliche Nähe anging. Er mochte es nicht, wenn wildfremde Menschen ihn umarmten. Wer mochte das überhaupt? Eigentlich wollte er von niemandem umarmt werden, außer von seiner Frau und natürlich von seinen Kindern, sollte

es mal so weit sein. Auch diese Nachbarschaftsbräuche, Brot und Salz und so weiter, waren ihm eher peinlich. Nun fühlte er sich verpflichtet, die Nachbarn einzuladen, woraufhin sie ihn einladen würden und stillschweigend eine weitere Gegeneinladung erwarteten. Erfolgte sie, wären sie in einem ewigen Teufelskreis aus Einladungen gefangen, erfolgte sie nicht, würden sie als abweisend gelten.

Seltsamerweise konnte er sich die Frohweins sehr gut als seine oder sich und Julia als ihre Gäste vorstellen. Vielleicht lag es an der guten Laune, die Hanni verbreitete, oder an der geradezu sprichwörtlichen Eintracht des älteren Paares. Möglicherweise waren Umarmungen, selbst von Fremden, genau das, was er derzeit brauchte. Vermutlich mochte er sie auch Julias wegen. Sie hatte in den letzten Jahren einige Freundinnen verloren, weil sie sich nur noch um ihn gekümmert hatte. Somit war sie oft allein. Hanni Frohwein, wenngleich deutlich älter, war für den Anfang sicher besser als gar niemand.

»Mir ist keiner unangenehm, der mir einen Wassereimer bringt«, erwiderte er und verteilte das Nass auf den Rosenstöcken.

»Ich glaube, da ist eine Entschuldigung fällig«, sagte Julia.

»Hm?«

»Tu nicht so, als wüsstest du nicht, wovon ich rede. Der junge Mann, Tom, er hat deine Rosen gerettet.«

»Warum hat er denn nicht gleich gesagt, wer er ist?«

»Vielleicht weil du ihn nicht hast zu Wort kommen lassen. Oder weil du ihn als Dummkopf bezeichnet hast. Vielleicht ist er aber auch einfach nur zurückhaltend und bescheiden.«

»Bescheiden? Der? Deswegen trägt er wohl auch ein Shirt, das mehr freilässt als bedeckt, was?« Paul gab sich unter dem tadelnden Blick seiner Frau einen Ruck. »Andererseits ... ja, er hat es nur gut mit meinen Rosen gemeint, und ich habe mich geirrt. Bei Gelegenheit werde ich mich entschuldigen.«

»Was für ein Glück, dass die Gelegenheit nur ein paar Meter entfernt ist«, sagte Julia schmunzelnd. »Du hast Frau Frohwein gehört. Die Nummer der Familie Kessel liegt im Haus.«

»Erst stauche ich die Leute der Gartenbaufirma zusammen und kümmere mich um die Rosen, dann entschuldige ich mich beim Sohn unseres erleuchteten *Erbauers*.«

»Versprochen?«

»Versprochen.«

Zufrieden schritt Julia mit ihren schlanken Beinen über den Rasen, und als Paul ihr nachblickte, zündete ein Feuerwerk des Glücks in seinem Herzen. Er hätte diesen Moment am liebsten eingefangen, ihn mit einem Foto festgehalten oder in eine Skulptur gegossen, etwas, das man später hervorholen und anfassen konnte.

Und dann wurde es wahr. Julia drehte sich noch einmal zu ihm um und lachte leise. Mein